

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 16

Schwerpunkt: Orte des Alters und der Pflege –

Hospitäler, Heime und Krankenhäuser

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Sarah Pichlkastner,

Martin Scheutz, Carlos Watzka und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2017



Saskia Gehrman, Halle/Saale (Rez.)

Historia Hospitalium
Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für
Krankenhausgeschichte 29 (2014–2015),
Themenheft: Patientengeschichte in Hospital,
Heilstätte und Krankenhaus,

hg. von Gunnar STOLLBERG / Christina VANJA / Florian BRUNS /
Fritz DROSS

(Berlin 2016: LIT Verlag), 606 S., EUR 30,00.

ISBN 978-3-643-13174-4

Das zu besprechende Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte, Band 29, widmet sich in seinem thematischen Schwerpunkt der Patientengeschichte. Ausgehend vom Ideengeber Prof. Dr. Gunnar Stollberg, welcher in Anlehnung an den britischen Medizinhistoriker Roy Porter eine Medizingeschichtsschreibung aus Sicht von Patientinnen und Patienten eingefordert hatte, beschäftigt sich der wissenschaftliche Teil mit Patientenperspektiven in Hospital, Heilstätte und Krankenhaus. Die Beiträge aus den anderen Sektionen ergänzen diese fünf Aufsätze um weitere Perspektiven, thematische Zugänge und Fragestellungen. Allen Aufsätzen und Beiträgen ist – trotz ihrer regionalen und zeitlich unterschiedlich gesetzten Schwerpunkte – gemeinsam, dass sie auf eine Fülle von Ego-Dokumenten von Patientinnen und Patienten zurückgreifen konnten, womit der von Porter für die Medizingeschichte eingeforderte „patients view“ geglückt ist. Untersuchungsräume bilden, angelehnt an das Rahmenthema, vor allem Hospitaler, in denen körperlich und/oder geistig eingeschränkte Menschen Behandlung erfuhren. Zentrale Entwicklungs- und Konfliktlinien, aber auch Aushandlungsprozesse, verlaufen dabei zwischen den hierarchisch-organisatorischen Strukturen der jeweiligen Einrichtungen und den Ansprüchen und Selbstverständnissen der Patienten oder Insassen.

Irmtraut Sahmland beleuchtet in ihrem mikrohistorisch angelegten Beitrag Patienteninitiativen aus dem Männerhospital in Haina zur Abwehr der Überführung der eigenen Leichname in die Anatomie der Universität Marburg. Anhand der Quellen lässt sie Patienten zu Wort kommen, die sich unter anderem durch Bittgesuche an die Landesständeversammlung im Zeitraum von 1839 und 1853 gegen die Verwendung ihrer toten Körper zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung und Lehre aussprechen. Anhand ausgewählter Protagonisten des „Widerstandes“ betrachtet die Autorin nicht nur individuelle Handlungsmechanismen und -spielräume, sondern ebenso Gruppenstrukturen der Akteure dieses Handelns. Zentrales Ergebnis ist dabei die Bewertung der Abwehrmechanismen als Ausdruck individueller Selbstbehauptungen der Patienten, welche unverschuldet in die Abhängigkeit dieser sozialen Fürsorgeeinrichtung gelangt waren.

Ähnliche Strukturen und Abläufe wurden, wenn auch in unterschiedlichen Einrichtungen der Krankenfürsorge, von Marina Hilber und Uta Kanis-Seyfried untersucht. Beide Studien

sind mikrohistorisch konzipiert und stellen die Handlungsspielräume im Falle von Beschwerden der Patientinnen und Patienten in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, die sich auf eine breite Quellenbasis und Einzelfallstudien stützen. Im ersten Fall handelt es sich um Patientinnen einer geburtshilflichen, im Zweiten um Insassen einer psychiatrischen Klinik. Wesentliche Unterschiede ergeben sich lediglich im organisatorischen Umgang mit Einsprüchen von Patientinnen und Patienten und den dadurch resultierenden Ergebnissen für eben diese. Im Beitrag von Marina Hilber wird deutlich, dass Beschwerden der Patientinnen ernst genommen wurden und Änderungen im Klinikalltag und zwischenmenschlichen Umgang erwirkten. Kanis-Seyfrieds Quellen zeigen jedoch ein anderes Bild. Zwar scheuten die Beschwerdeführer nicht die öffentliche Konfrontation mit der Anstalt und den Mitpatienten. Ihre Bemühungen verliefen jedoch nicht immer erfolgreich.

Den Blick über die Institution hinaus beziehungsweise hin auf die Verzahnung von inner- und außerinstitutionellen Strukturen sowie auf Handlungsabläufe skizzieren Jürgen Schlumbohm und Jens Gründer. Beide Aufsätze nehmen eine überregionale Perspektive ein und versuchen theoretische Konzepte der Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften für die eigene Studie fruchtbar zu machen. Während Jens Gründer englische Hospitäler der sogenannten „Irrenpflege“ in den Blick seiner Betrachtungen stellt und versucht, die Chancen und Grenzen des Konzeptes der totalen Institution von Erving Goffman aufzuzeigen, konzentriert sich Jürgen Schlumbohm auf den Vergleich der Länder Großbritannien und Deutschland hinsichtlich der Finanzierung und Organisation von Entbindungsanstalten.

Allen Aufsätzen ist, entsprechend des thematischen Fokus des Jahrbuches, die Geschichte der „disability“ gemeinsam. Geht es doch in allen Beiträgen um Formen der körperlichen und psychischen Einschränkung. Ergänzt werden die Aufsätze des wissenschaftlichen Teils durch die Beiträge im Rahmen des Workshop „Disability in the Early Modern Society“. Die Vortragenden konzentrierten sich in ihren Referaten auf zentrale Fragen nach der Definition von „disability“ in der Frühen Neuzeit, den Arten von „disability“ und inwiefern diese Hilfebedürftigkeit erforderten. Zudem diskutieren die Autorinnen den Zusammenhang zwischen „disability“ und Armut, dem Einfluss der Öffentlichkeit (Behörden, staatliche Institutionen) und viele weitere Zusammenhänge.

Um das Zusammenwirken von Stadt, städtischer Gesellschaft, kommunaler Politik und urbaner Kultur hinsichtlich Fürsorge, Gesundheitssystemen und -diskursen und medikaler Kulturen ging es ebenfalls auf der zwölften Internationalen Konferenz der European Association for Urban History in der Sektion „Urban Health Systems before Welfare States – European Cities since 1800“, aus der Fritz Dross im vorliegenden Band berichtet. Um den medikalen Raum des Hospitals in verschiedenen Epochen und Kulturkreisen geht es im Gesellschaftsteil des Jahrbuchs, in dem zum Beispiel die Studienreise nach Florenz (9.–12. Oktober 2013) unter dem Schwerpunkt „Kunst des Heilens und heilsame Kunst in Bauten und Bildern“ resümiert wird. Die Teilnehmenden beschreiben den Raum des Hospitals beziehungsweise die medizinischen Teildisziplinen im Zusammenhang mit bildender Kunst wie beispielsweise der Malerei. Kunst, Medizin und Raum scheinen historisch schon für lange Zeit miteinander verbunden. Die Jubiläumstagung „50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Krankenhausgeschichte“ (10.–12. Oktober 2014) wird ebenfalls im Band rekapituliert und dokumentiert. Es folgen Schilderungen aus Forschung und Lehre, die den Querschnittsbereich Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin (Stier) oder etwa Themen der (Krankenhaus-)Geschichtsschreibung (Hinrich Murken, Pawlik, Gerber) und der Rolle der Medizingeschichte (Bruns, Hildebrandt) aufgreifen.

Abgerundet wird der Band u. a. mit der Vorstellung der neuen „Aktion T4“-Gedenkstätte in Brandenburg/Havel. Detailliert wird die Gestaltung und Ausstattung des Erinnerungsortes beschrieben. Anlass dafür bot ein Symposium zur Verabschiedung von PD Dr. Georg Lilienthal, dem Leiter der Gedenkstätte Hadamar am 17. Februar 2014. Hans-Walter Schmuhl stellt in Ergänzung zu dieser Vorstellung in seinem Artikel die Frage, was „Widerstand“ gegen die NS-Euthanasie-Verbrechen genau bedeutet. Ausgehend von der Definition des „Widerstandes“ nach Klaus Schönhofen (Widerstand ist eine Provokation, welche Toleranzschwelle der NS-Ideologie bewusst überschreitet und auf Schädigung und Zerstörung des Regimes abzielt) wird anhand praktischer Beispiele die Tragweite dieser Definition für die historischen Ereignisse getestet. Keines der im Aufsatz genannten Fallbeispiele erfüllt alle Definitionskriterien, so das Fazit, was das Öffnen der Definition für neue Impulse erfordere. Abschließend werden die Preisträgerinnen des Förderpreises der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte und ihre Projekte vorgestellt, die sich ebenso nahtlos in das thematische Konzept des Bandes einfügen, indem sie den Raum Hospital interdisziplinär – das heißt auch unter ethischen Gesichtspunkten – in den Blick nehmen. Dem Herausgeberteam ist es mit der Gestaltung und Auswahl der Autorinnen/Autoren und Beiträgerinnen/Beiträgern des Sammelbandes gelungen, „the patients view“, wie angekündigt, nicht nur in das Zentrum des wissenschaftlichen Teils des zu besprechenden Buches zu rücken, sondern um vielseitige Perspektiven aus verschiedenen Räumen medialen und historischen Wirkens in diversen interdisziplinären Dimensionen darzustellen.